

Der wahre Petrus¹

Eines verbindet die Nebenfiguren der Passionsgeschichte: Alle fühlen sich unschuldig. Ob Pilatus, Kaiphas, die Hohenpriester, Soldaten, das Volk, alle könnten gute Gründe vorbringen, warum sie so entschieden und so gehandelt haben. Politischen Erfolg können sie allemal für sich in Anspruch nehmen. Schließlich ging es darum, die vom vermeintlichen Aufrührer Jesus ausgehende Revolte zu beenden und um den Jerusalemer Tempel und in der ganzen jüdischen Provinz die Ruhe zu sichern. Um so verständlicher ist die Reaktion der Jünger Jesu. Sie geraten in Panik, weil sie den plötzlichen Stimmungsumschwung nicht verkraften, und bringen sich nach der Gefangennahme Jesu in Sicherheit. Und das nach all den Jahren des gemeinsamen Wirkens und Lebens? Da kann eigentlich kein sonderlich überzeugender Gott dahintergestanden haben, könnte man meinen.

Unter ihnen ist auch Petrus, vielleicht die menschlichste Figur in der Passionsgeschichte. Petrus ist das führende Mitglied des von Jesus berufenen Zwölferkreises – ein einfacher Mann, Fischer von Beruf. Er traut sich mehr zu

als die übrigen Jünger. Als Jesus im alttestamentlichen Bild von der Schafherde, die sich in alle Himmelsrichtungen zerstreut, die Flucht seiner Jünger ankündigt, gibt sich Petrus voller Selbstvertrauen. Selbst der Ankündigung der dreimaligen Verleugnung begegnet er mit der Zusage seiner unbedingten Treue: „Und wenn ich mit dir sterben müßte, will ich dich nicht verleugnen.“ Petrus ist sich seiner Sache sicher, hält seinen Beistand für selbstverständlich und seinen Glauben für unerschütterlich. Dabei ist er kein Angeber, sondern einer, der sich wie ein guter Freund verhält. Er meint, die drohende Krise bestehen zu können, und scheitert doch kläglich, weil er sich allzusehr auf sich selbst verlassen hat.

Auch Petrus gelingt es nicht, auch nur eine einzige Nacht, nicht einmal eine einzige Stunde im Garten Gethsemane zu wachen. Er läßt Jesus in größter Todesangst allein und flieht wie die übrigen Jünger in den Schlaf. Sein Verrat ist weniger offensichtlich als der des Judas, der den Aufrührer durch seinen Judaskuß in die Hände der Staatsgewalt liefert. Petrus folgt Jesus in den Palast des Hohenpriesters Kaiphas und wird von einer Magd wiedererkannt. Er leugnet seine Zugehörigkeit zu den Jüngern, kennt seinen Herrn nicht mehr. Er leugnet einmal, zweimal und ein drittes Mal, ohne daran zu

¹ Erstabdruck als Leitartikel in der FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG am 12. April 2001.

Der Text folgt den Regeln der alten Rechtschreibung.

denken, daß ihn sein galiläischer Dialekt längst verraten hat. Dann kräht der Hahn, und plötzlich ist ihm die drohende Ankündigung wieder gegenwärtig: „Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.“ Petrus erkennt, daß er sich zuviel zugetraut hat, und beginnt vor Verzweiflung zu weinen.

Das ist ein zutiefst menschliches Versagen. Es gibt wohl keinen Menschen, der von sich behaupten könnte, nie wortbrüchig geworden zu sein; manche konnten das große Eheversprechen nicht halten oder auch die kleinen Zusagen und Versicherungen des Alltags. Die zaghaften, aber wirkungsmächtigen Distanzierungen von Menschen, zu denen man in bestimmten Situationen lieber nicht gehören möchte, Verrat und Vertrauensbruch im kleinen, verbergen sich hinter dem großen Wort von der Verleugnung.

Biblich gesprochen, ist es die Schuld, in die sich Menschen unentrinnbar verstricken, auch wenn sie besten Wissens und Gewissens zu handeln glauben. Selbst eine gute Absicht und ein ehrenwertes Motiv können sich hinterrücks in ihr Gegenteil verkehren. Oft lassen sich die Gründe für ein bestimmtes Handeln nicht einmal offenlegen. Wohlmeinendes Eingreifen kann zu einem vernichtenden „Gut gemeint, aber schlecht gemacht“ führen. Schuld beginnt zumeist in hinterher nicht mehr zu erhellenden Grauzonen.

Petrus hat genau diese Erfahrung gemacht. Er ist zugleich Bekenner

und Versucher, Verleugner und Reuiger, Mutiger und Schwacher. Es ist reizvoll, sich auf die Spuren seiner wankelmütigen Psyche zu begeben. Dabei stehenzubleiben hieße jedoch, sich in historisierender Distanz den Kern der Passionsgeschichte vom Leib zu halten. „Wenn du das Wort ‚für euch‘ vom Kreuz hinwegtust, dann siehst du Christus am Kreuz wie einen Dieb am Galgen. Die Worte müssen dich lehren, daß es der Heiland ist“, sagt Luther für diejenigen, die daran glauben.

Die Passionsgeschichte ist insofern wesentlich Heilungsgeschichte, die Geschichte der Heilung innerer Wunden. Deshalb werden all diese Wunden erst einmal schonungslos aufgedeckt, die selbstverantworteten und die unentrinnbaren Verstrickungen des menschlichen Zusammenlebens. Das Johannes-Evangelium berichtet aber nicht nur vom Versagen des Petrus, sondern auch von seinem Neuanfang. Petrus, der seinen Herrn dreimal geleugnet hatte, wird dreimal von Jesus gefragt: „Hast du mich lieb?“ Erst nach der Vergebung wird ihm die Leitung der Gemeinde übergeben.

Die dritte Frage nach seiner Liebe geht Petrus ans Innerste. Denn sie beleuchtet das Dunkelste seiner Vergangenheit, erinnert ihn an die abgrundtiefe Traurigkeit und Einsamkeit, die ihn nach dem Hahnenschrei überfallen hatten. Geheilt wird diese Wunde nicht dadurch, daß sein Versagen ungeschehen gemacht oder versteckt würde, sondern daß sie zunächst

aufgedeckt und ernstgenommen wird. Eigene Schuld erkennen und sich von anderen vergeben lassen tut weh. Aber auch wer dem anderen vergibt, nimmt eine Bürde auf sich. Denn er entlastet ihn, indem er dessen Schuld mitträgt, ihn zu verstehen sucht und nicht auf ein festgefügtes Bild festlegt. In die scheinbar unveränderliche Vergangenheit greift die Vergebung verändernd ein und gibt dem Neuanfang Raum. Solch einen Neuanfang können Menschen nicht selbst schaffen, er muß ihnen von Gott eröffnet werden. Deshalb läßt er seinen Sohn den schändlichen Tod am Kreuz sterben, weil er nicht will, daß menschliche Verstrickungen die gesamte Lebenswirklichkeit bestimmen.